Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 12

Artikel: Ludwig van Beethoven

Autor: Staub, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Regenbogen.

Am Himmel uns ein Wunderwerk erscheinet, Auf frübem Grau erglänzt der Farben Licht, Im hohen Bogen, der die Strahlen bricht, Dieweil die Sonne lacht und Regen weinet.

Du unverhoffte frohe Augenweide, Erscheinst Du wieder, wie die Sage will, Als Zeichen, uns zu künden hehr und still, Von Gottes Liebe zu der Menschen Freude.

Des Schöpfers Sand will uns nicht lassen darben; Der Soffnung, die aus grauen Wolken bricht, Zum Trost für uns und alle, die da starben,

Webt sie ein leuchtend Band aus Luft und Licht, Bon Erd zu Simmel, dessen bunte Farben, Im Augenblick vergeh'n wie ein Gedicht.

G. B.

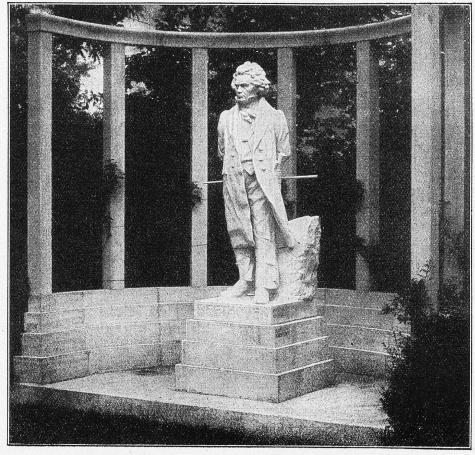
Ludwig van Beethoven.

Wer kennt den Namen nicht, ob künstlerisch begabt oder nicht? Ebensogut wie ein gebildeter Mensch z. B. von Naffael, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Goethe, Schiller, Homer, Shakespeare etwas wissen muß, so auch vom großen Tonheroen Beethoven.

Am 26. März 1927 sind 100 Jahre verflossen seit seinem Tode, der durch Wassersucht verursacht wurde. Im Alter von 57 Jahren ist er dahingegangen. Unter Blitz und Donner und gewaltigem Hagelschlag, nach heftigem Todesfamps, hauchte er seine große Seele aus. Anselm Hüttenbrenner war der Glückliche, "der unserm Freund die Augen zudrücken gekonnt", schreibt Anton Schindler in seiner Biographie Beethopens.

Nach Dr. Alfr. Chr. Kalischer, dem Herauszgeber der Schindler'schen Biographie vom Jahr 1909 kommen 3 Tage: 15., 16., 17. Dezember 1770 betreffend der Geburt Beethovens in Frage. Mit Bestimmtheit wird nur der Taufztag in Bonn, der 17. Dezember angegeben, so z. B. im Riemann'schen, von Alfr. Einstein bearbeiteten Musiklerikon. Sehr wahrscheinlich ist der 16. Dezember der Geburtstag. Über den Ort der Abstammung des Großvaters, welcher auch Ludwig van Beethoven hieß, Baßsänger und zuletzt Kapellmeister in der kurfürstlichen Kapelle zu Bonn war, herrschen viele Zweisel. Obwohl der Enkel 1770 geboren war und der Großvater schon 1773 starb, blieb die Erinne-

rung an ihn in Beethoven stets lebendig. Der Biograph Schindler glaubt, die Abstammung aus Maestricht (Niederland) ableiten zu kön= nen. Er will im Jahr 1840 den Namen Louis van Beethoven auf dem Schilde eines Ladens mit Kolonialwaren gesehen haben zu Maestricht. Wieder andere Biographen erwähnen Antwer= pen, auch Mecheln. Der Vater unseres Helden, Johann van Beethoven, war Tenorist an der Kurfürstlichen Kapelle, ein Gewohnheitstrinker, also alles eher, als ein guter Erzieher, während die ganze Verwandtschaft mit Stolz und Ver= ehrung zum Großvater Louis emporblickte. Immerhin muß betont werden, daß unser Beet= hoven gegenüber verleumderischen Legenden, die ihn als natürlichen Sohn Kerdinand Wilhelm des II. bezeichneten, die Rechtschaffenheit seines Vaters und besonders seiner Mutter mit der ihm eigenen Energie und Überzeugungskraft verteidigte. Fanolle und Choron heißen die sonderbaren Ehrenmänner, die zuerst an der unantastbaren Ehrenhaftigkeit von Beethovens Eltern rüttelten und damit dem großen Künst= ler viel Kränkung verursachten, zumal es nicht an Kolporteuren genannter völlig aus der Luft gegriffener Vermutung fehlte wie z. B. in sieben Auflagen des Brockhaus'schen Konversations= Lexikons (vide Schindler-Dr. Kalischer-Biographie, pag. 32). Eine in die gleiche Kategorie gehörende neuere Mär bezeichnete ihn als Sohn Friedrichs des Großen.



Das Beethovendenkmal in Heiligenstadt von R. Weigl.

Die drei Grazien Aglaia, Euphrosyne und Thalia, stunden nicht an der Wiege Beethovens. Auch die spätern Jahre brachten ihm wenig Glanz, Frohsinn und blühendes Glück. Als Knabe war er störrisch und mußte zum Studium gezwungen werden. Während dem mit heiterem Temperament ausgerüsteten Mozart eine son= nige Jugend unter der weisen Leitung seines Vaters vergönnt war, lastete der Druck mate= rieller Sorgen auf dem Elternhause Beethovens. Hierin liegt der gewaltige Unterschied im Schaffen dieser beiden Großen begründet. Ein Irr= tum, der allgemein verbreitet ist, ist es jedoch, wenn Beethoven ausschließlich als Tragifer aufgefaßt wird, wie ihn z. B. in seinem berühm= ten Bild Lionello Balestrieri darstellt. Aller= dings ist es bis heute noch keinem Tonkünstler gelungen, das tiefste Leid der menschlichen Seele in solch ergreifender Form in Tone zu ban= nen wie Beethoven. Er hat aber die ganze Skala menschlicher Empfindung zum Ausdruck gebracht, wobei ein göttlicher Humor zu seinem vollen Rechte kommt. Einer unserer ersten lebenden schweizerischen Tonkünstler hat einst

den zwar im Verhältnis zur Wertschätzung Beethovens scheinbar widersinnig klingenden, aber durchaus begründeten Ausspruch getan, die Erscheinung Beethovens sei für die nachschaffenden Künstler ein Unglück gewesen. Das ist jedenfalls so aufzufassen, daß Größe, Tiese und Noblesse seines künstlerischen Ausdrucks trot Anwendung aller raffinierten modernen Mittel von der heutigen Instrumentationskunst nicht überboten werden können.

Beethoven ist wohl der größte Klassiser im Dreigestirn mit Hahdn und Mozart. Es dürfte hier am Platze sein, eine Definition des Begrifses klassisch zu geben. Im neuen Riemannscinstein'schen MusiksLexikon wird ein Kunstwert dann klassisch genannt, wenn ihm "die vernichtende Macht der Zeit nichts anhaben kann". Zu Lebzeiten galten die Klassiser als Romantiker, weil sie sich von einer frühern Schablone lossagten. So haftet leider dem Begriff Klassischmus auch die Schablone an. Beethoven war der große Meister, der die alte Form zerbrechen durfte. Wenn je ein Künstler, ausgerüftet mit dem Küstzeug einer blühens

den, üppig wuchernden Phantasie, schwer mit der Form gerungen hat, so war es Beethoven. Hiezu bedurfte es einer weisen Einsicht und der eisernen Energie, die ihm eigen war. Nur so konnte er Kompositionen schaffen, die uns wie aus einem Guß erscheinen, in denen Form und Inhalt sich vollständig decken. Wir denken z. B. an die 5. Symphonie, in welcher mit relativ wenig Mitteln sehr viel gesagt ist. Zu Ledzeiten vielsach unverstanden, fängt Beethoven heute an, populär zu werden.

In der schwersten Zeit seines Lebens, der beginnenden Taubheit, verherrlicht er in seiner 9. Symphonie Schillers Ode an die Freude, "Freude schöner Götterfunken". Mit einsachsten thematischen Mitteln und trotzem hinzeißendem Schwung dis zum bacchantisch braussenden Symnus steigert sich der Schluß. Dasmit verdindet sich eine tiefe Religiosität, von welcher sein Genius durchdrungen ist. Daher bedeutet seine Musik nicht Kapitulation vor der Misère des Lebens, sondern triumphierende überwindung. Es bedurfte hiezu nicht nur eines Genius, sondern einer erstaunlichen moraslischen Kraft und Energie.

Beethoven war sich seines Wertes wohl bewußt. Nannte sich sein Bruder Johann in dünkelhaftem Protentum als Ergänzung zu seiner Unterschrift "Gutsbesitzer", so antwortete er als "Sirnbesitzer". Einst machte er Goethe einen Borwurf wegen seinem galanten sich Verneigen vor fürstlichen Serrschaften, was ihm von Seite dieses Dichterfürsten die Bezeichnung "Ungebändigter Löwe" eintrug.

über die Klavier-Kompositionen Beethovens schreibt A. Rubinstein: Der einzige Mensch, der die Musik mit Seele, mit Träumerei und dras matischem Leben erfüllte, war Beethoven.

Beherzigen nun alle ein Beethovenwort, das uns Schindler nach einem Konversations= heft (Nr. 112 vom Februar 1823) ausbewahrt. Es steht auf Blatt 11a: "Das Neue und Origi= nelle gebiert sich selbst" — sagten sie uns letzthin — "ohne daß man daran denkt". Für diesen Schlüssel zur Erkenntnis des geistigen Beethoven wir Schindler beim Lesen seines Buches stets dankbar bleiben. "Das Neue und Originelle gebiert sich selbst, ohne daß man daran denkt".

Schöner kann man die poetische Ide Ide, die in Beethovens Werken zum Ausdruck kommt, nicht darstellen als wie Paul Bekker in seiner Beethoven-Biographie (Seite 91):

Das Bewußtsein tätiger Pflichterfüllung gebiert die erhabene Heiterkeit, die im Leben trot aller Schmerzen kein verächtliches, sondern ein kostbares Gut sieht, wert es zu besitzen, zu verteidigen, zu höchster Entfaltung aller gegebenen Kräfte zu steigern. Ein Idealismus von grandioser Schwungkraft ruht in solcher Erkenntnis. Seine Hoffnungen spannen sich in weite unfaßbare Fernen, sie reichen hinaus über die Grenzen unseres Erkenntnisvermögens. Sie weisen auf jene ewig rätselhafte Macht, die Liebe und Majestät vereiniat. Sie setzt das Ziel, erteilt die Preise. Die Gesetze des Handelns aber gewinnt der Mensch aus eigener Kraft, aus dem Bewußtsein selbstgewollter Pflicht= erfüllung in selbsterworbener Freiheit. "Das moralische Gesetz in uns — der gestirnte Himmel über uns: Kant."

Gottfried Staub.

De Wetterprofet.

Es Meisli häd zum Finkli gseid:
"Gib acht, jez chund de Winfer bald!
Die schöne Tage sind verbi,
Am Morge isch uf eimal chalt."
De Buechsink macht ä böses Gsicht,
Das Meisli häd em d'Freud verheit!
Er seid, so langs na Blueme gäb,
Seb's anderi Jahr na nüd grad gschneit.

Und 's Jammere nühi niene nüh, Me freu si halt, so lang me chönn, Und 's ander fräg me, will me mües! Druf abe werdis wieder schön! Um andere Tag häds richtig gschneit, Und d' Bögeli sind trurig gst. Nu 's Meisli lachet und häd gseid: Recht ha, sei grad wie Sunneschi!

Rudolf hägni.